

Edzard Schaper

Ilka Scheidgen

Der heute nahezu vergessene Schriftsteller Edzard Schaper zählte in den frühen fünfziger bis Mitte der sechziger Jahre zu den bekanntesten deutschsprachigen Autoren. 1908 in Ostrowo in der ehemals preußischen Provinz Posen im deutsch-russischen Grenzgebiet geboren und aufgewachsen erlebte der letztgeborene Sohn als neuntes Kind eines Militärbeamten eine recht abenteuerliche Jugend, die ihn aber auch durch häufige Umzüge heimatlos machten. Die gymnasiale Schullaufbahn brach er vorzeitig ab, um sich in den unterschiedlichsten Berufen zu erproben. Er studierte Musik, war außerdem Regieassistent und selbst Schauspieler, versuchte sich sogar als Gärtner auf einem Gutshof. Er besuchte Schulen in Deutschland, zog als Neunzehnjähriger nach Dänemark, fuhr einige Jahre zur See, bis er sich 1930 in Estland niederließ. Den baltischen Staaten galt fortan seine besondere Liebe. Dem Rast- und irgendwie auch Heimatlosen wurde die gesamte nordost-europäische Hemisphäre zur äußeren, aber vor allem auch geistigen Heimat. 1931 heiratete er die Baltin Alice Pergelbaum. Sie entstammte einer großbürgerlichen Petersburger Familie. Edzard Schaper hatte da schon seine eigentliche Berufung als Schriftsteller gefunden. In Estland kann er mit seiner Familie eine Zeitlang in relativer Ruhe leben, seine ersten Bücher schreiben und als Journalist arbeiten. Sein erster von großem Erfolg gekrönter Roman „Die sterbende Kirche“ erscheint 1936 im Insel Verlag. Die Verlegerin Katharina Kippenberg, die auch den Dichter Rainer Maria Rilke verlegte, glaubte an das Talent des jungen Schaper und förderte ihn bis zu ihrem Tod. 1940 kann ein weiterer epochaler Roman von ihm erscheinen „Der Henker“. In beiden Romanen wird eine Welt im Umbruch behandelt. Die Folgezeit sollte ihn und seine um zwei Töchter vergrößerte Familie auf harte Proben stellen. Sie machte aus Schaper den Grenzgänger, der er zeitlebens sein wird. Die politischen und geistigen

Umwälzungen machen Schaper schon bald zu einem Gejagten, der mehrfach vor Verfolgungen fliehen muss, der sogar von einem zweifachen Todesurteil (in Deutschland und in Finnland) bedroht wird. Zwischen dem kommunistischen Russland und dem nationalsozialistischen Deutschland, durch den Hitler-Stalin-Pakt in eine aussichtslose Lage manövriert, entschließt sich Schaper 1939 zur Flucht nach Finnland. Gerade in dieser lebensbedrohlichen Situation erwächst dem sensiblen, selbstmordgefährdeten Dichter die Kraft aus dem Glauben zu. Bis 1944 lebt die Familie in Finnland. Schaper schreibt Bücher, Journale und Beiträge für Zeitungen, übersetzt eine Anzahl von Büchern aus dem Finnischen ins Deutsche, erhält sogar die finnische Staatsbürgerschaft, muss allerdings das Land infolge der Kriegereignisse wieder verlassen. Schweden wird für kurze Zeit ein rettender Anker werden, bis er nach dem Krieg ab 1947 in der Schweiz seine neue Heimat finden wird.

Edzard Schaper muss sich auch verlagsmäßig neu orientieren. In den Insel Verlag der DDR passen seine existentiell-religiösen Bücher nicht mehr, die wie in seinem Roman „Die sterbende Kirche“ von Schuld und Erlösung, Tod und Auferstehung, aber auch vom Leiden einer unter sowjetrussischer Herrschaft verfolgten Kirche handeln. Auch seine nächsten Romane „Die Freiheit des Gefangenen“ und „Die Macht der Ohnmächtigen“ kreisen um religiöse Themen wie das Finden der wahren Freiheit im Glauben und um das Verhältnis von Gewissen und Macht in einem Staat, in diesen Romanen historisch angesiedelt zur Zeit Napoleons.

Schaper entstammte einem lutherischen Haus, das aber allem Religiösen sehr aufgeschlossen war, sei es dem Jüdischen, dem Orthodoxen oder dem Katholizismus. In der Familie gab es mehrere christlich-jüdische Verbindungen. Das speziell baltische Luthertum mit seiner Assimilierung von orthodoxer Frömmigkeit, angereichert auch durch liturgische Gesänge des orthodoxen Christentums, die Ausprägung einer sinnbetonten Liturgie und deren Bedrohung durch die Sowjetisierung der baltischen Staaten nach deren Annexion

verarbeitete Schaper in seinem epochalen Roman „Die sterbende Kirche“. Die Arbeit an diesem Werk war, so bekannte er später einmal, für Schaper auch ein geistlicher Durchbruch. „Was Christ an mir und in mir ist, ist in diesem Fegefeuer entstanden“. Ein Christ, der ohne Christus nicht mehr leben könne, sei er damals geworden. Ein „demütiges, allein durch die Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus gegründetes Vertrauen in die Offenbarung der Heiligen Schrift“ sei ihm damals geschenkt worden.

Schaper schrieb neben schwergewichtigen Romanen aber auch wunderbar anrührende Erzählungen und Novellen, die bis zum heutigen Tage Leser begeistern, während seine Romane noch auf eine Wiederentdeckung harren. „Das Christkind aus den großen Wäldern“, „Der vierte König“ oder „Stern über der Grenze“, die alle drei von der Liebe und Güte und einem ungeheuren Vertrauen in die göttliche Führung durch alle Fährnisse des Lebens handeln und dem Einbruch des Wunderbaren in ein leidgeprüftes Leben, „vielleicht über das Begreifen hinaus das wehmütige und zugleich freudige Wissen, dass seit der einen Heiligen Nacht der Geburt keiner von uns Menschen mehr nur für sich leben kann, aber dass wir auch alle nicht mehr für uns allein sterben können; dass wir füreinander verloren werden und füreinander gefunden, bis wir vereinigt werden in der Einen Hand“ endet die wundervolle Geschichte „Das Christkind aus den großen Wäldern“. Oder wie in „Stern über der Grenze“ der Vater von vier Kindern, um Licht zu holen für die Weihnachtsnacht zum Entzünden des Feuers in dem eiskalten Haus an der Grenze und der Lichter am Christbaum, im Kugelhagel der Grenzsoldaten stirbt, die Kinder aber auf übernatürliche Weise gerettet werden. „Der Himmel ließ Licht leuchten über Gerechte und Ungerechte und schickte seine Gaben, ohne der Grenzen zu achten, die die Menschen erfunden.“ Und immer wieder die Grenze, ein Lebensthema des Dichters. „Die Grenze, diese Wunde...brach in dieser Nacht wieder auf und blutete, wie sie niemals verheilen wird und nie sich ganz schließen.“

In dieser Erzählung spielt auch die Lichtsymbolik eine starke Rolle, das Licht in der Gestalt Christi, die dem im Schnee umherirrenden Vater erscheint und später seine von Hunger und Kälte gepeinigten Kinder als Lichtgestalt dem Tode entreißt, indem er sie in ein rettendes warmes Haus führt. Das alles waren Gefühle und Gedanken, die nach dem großen Zusammenbruch mit Ende des zweiten Weltkrieges viele Leser begeisterten, in denen sie Hoffnung auf eine Neuorientierung fanden, indem sie sich auf die alten Werte der christlich-abendländischen Tradition besannen. So konnte der Roman „Die sterbende Kirche“ in der Fischer Taschenbuchausgabe allein in zwei Auflagen von 1953 bis 1958 einhunderttausend Mal verkauft werden. Heute kaum noch vorstellbar, dass der Roman beworben wurde mit dem „Slogan“ „Der Glaube lebt in glaubensloser Zeit“! Der Literaturwissenschaftler Wilhelm Grenzmann (1902-1967) ordnete Schapers Werk folgendermaßen ein: Es sei ein „Spiegel der gegenwärtigen Zustände der Welt“ - einer Welt, die „extreme Gottlosigkeit, vollkommener Abfall, radikaler Unglaube“ beherrschen, gegen die sich aber „die heimlichen Sendboten des Glaubens“ in heroischem Kampfe, aber selten erfolgreich zu behaupten suchen. Von einem solchen Sendboten, der noch im Tode an seinem Glauben festhält, handelt der Roman „Die sterbende Kirche“. Der orthodoxe Priester Seraphim hat in den Wirren der Oktoberrevolution seine Frau verloren und wird von seinen beiden Söhnen Kolja und Ilja getrennt. Ihm wird eine neue Wirkungsstätte zugewiesen in der estnisch-russischen Grenzstadt Port Juminda. Tapfer kämpft eine kleine Gemeinde um ihr Überleben, glücklich darüber, endlich wieder einen Priester und wenig später sogar noch einen Diakon zu haben.

Da die Gemeinde völlig überschuldet ist, droht ihr die Konfiszierung der heiligen Abendmahlsgeräte. Nun entwickelt sich eine Tragödie, die sich bis zum Ende des Romans dramatisch steigert. Vater Seraphim kann sich nur kurz über das Wiedersehen mit seinem jüngeren Sohn Kolja freuen. Denn dieser findet bei dem Versuch, die heiligen Geräte zu retten, den Tod, als er aus dem

morschen Gebälk der Kirchenkuppel stürzt. Hier zeigt sich Schapers Verständnis von „Verhängnis“ (anknüpfend an den barocken Dichter Paul Fleming), nämlich dass es anzunehmen gilt, was Gott dem Menschen als sein Schicksal „verhängt“. „Hatte Gott gnädig herniedergeschaut auf das leidende Kind, das für Leib und Blut des Erlösers in Fährnis stieg, und hatte er es zu sich genommen mit Wohlgefallen“, fragt sich verzweifelt Vater Seraphim. Zweifel und Glaube sind nur die zwei Seiten einer Medaille. Schmerzgesättigt erfährt der Mensch die größte Gnade. Denn „es gab keinen Zufall. Was der Mensch so nannte, war das Geheimnis des Vaters.“ Als Vater Seraphim seinen älteren Sohn Ilja wiedertrifft, kann er nicht ahnen, dass dieser ihn bei der Geheimpolizei GPU verrät und neben seinem Vater auch den Diakon und zwei weitere aufrechte Freunde des Priesters in Verdacht der Spionage geraten lässt, der den Diakon Sabbas und Seraphim sogar ins Gefängnis bringt. Der mit Seraphim befreundete deutsche Arzt Dr. Brink und dessen Ziehsohn Mischa können durch ihre Beziehungen zu den Behörden den beiden Geistlichen zur Freilassung verhelfen. Mischa war der Freund von Kolja gewesen, der nach dessen Sturz die Messgeräte vor den Behörden versteckt hielt. Er lernt das Mädchen Ljusja aus Sibirien kennen und allmählich lieben. Während Mischa fromm wie Pater Seraphim ist, ist Ljusja atheistisch erzogen worden und steht allem Religiösen voller Spott und Abneigung gegenüber. Die schlichte Gläubigkeit des orthodoxen Geistlichen bleibt in ihrer Seele aber nicht ohne Echo. Ausgerechnet während der Ostermesse in der sichtlich altersschwachen „sterbenden“ Kirche in nicht nur symbolischer Bedeutung stürzt die ganze Kuppel endgültig ein und begräbt Seraphim, den Diakon Sabbas und mehrere Gläubige unter sich. Wieder arbeitet Schaper mit dialektischen Mitteln: Schuld und Gnade, Untergang und Verwandlung ereignen sich noch in dieser Osternacht, indem das junge Paar Mischa und Ljusja wie durch ein Wunder überleben und nicht nur das. Beide tragen nun wie einen Samen die Zukunft der „sterbenden Kirche“ in sich. Ljusja, die kurz vor dem dramatischen

Unglück ein Erweckungserlebnis hat und zum ersten Mal in ihrem Leben die Wahrhaftigkeit Gottes spürt, wurde zur Gewissheit, dass Gott sie nie wieder verlassen würde, „sie war in Gottes Hand“. Da die orthodoxe Kirche nicht mehr benutzt werden kann, wird die lutherische Kirche von Port Juminda zum Begräbnisgottesdienst verwendet. „Und es war, als würde damit der Sieg verherrlicht, den nur die Toten errungen haben: *eines* Gottes sind sie! Und so erfüllten sich erst im Tode viele der Hoffnungen Vater Seraphims...Im Acker des Glaubens war Vater Seraphim ein Saatgut der Kirche, einer einzigen geeinten christlichen Kirche, der Gemeinschaft aller Geheiligten, wie er sie erhofft.“

1951 im schweizerischen Wallis ist Edzard Schaper mit seiner Frau zum katholischen Glauben konvertiert. In der Klosterkirche Einsiedeln wurde er in die katholische Kirche aufgenommen. Was er in seinem Roman „Die sterbende Kirche“ am Ende als Vision aufleuchten lässt, die Vereinigung der getrennten Kirchen, war ihm offenbar eine tiefe Herzensangelegenheit. Auch insofern war Schaper zeitlebens ein Grenzgänger, auch was die Ökumene anging, die zu seiner Zeit noch nicht hoch im Kurs stand. Der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch hat in einem Vortrag 2012 diesen Aspekt in Edzard Schapers Biographie und Werk hervorgehoben. Er sprach von der Ökumene der glaubenden Herzen, die heute wichtiger denn je seien. Er bezog sich dabei auch ausdrücklich auf den Roman „Die sterbende Kirche“, in dem er Schaper einen „weiten Begriff des Katholischen“ bescheinigte, da dieser davon überzeugt war, „dass Gottes Kirche quer durch alle Konfessionen geht“.

So gesehen ist Edzard Schaper, der sich zum Ende seines Lebens (er starb 1984 in Bern) beinahe vergessen glaubte, heute – besonders in religiöser Hinsicht – noch immer aktuell. Es gibt ein schönes Bonmot von ihm, er wolle als Katholik nichts anderes sein als der letzte orthodoxe Lutheraner. Vielleicht ein guter Denkansatz für das Lutherjahr 2017. Papst Franziskus jedenfalls

wünscht sich ein gemeinsames ökumenisches Feiern „als Bekenntnis unseres gemeinsamen Glaubens an den Dreieinen Gott.“

Veröffentlicht am 29. Juli 2015 in „Die Tagespost“ unter dem Titel „Was Gott verhängt“

In: „Poeten, Priester und Propheten: Leben und Werk inspirierender Schriftsteller – Die Tagespost-Literaturserie“,Hg. Stefan Meetschen und Alexander Pschera, Fe - Verlag, Kißlegg, 2016

In: Ilka Scheidgen „Vorweggenommen in ein Haus aus Licht: Autorenporträts“, Twentysix Verlag, Norderstedt, 2016

François Mauriac